Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8. — Belgien: Agence Havas in Brüssel, 32 Rue de la Madelaine. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 166 Fleet Street, Aug. Siegle in London, 30 Lime Street, E. C. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 403. [30. Jahrgang.] **Berlin, Sonntag den 30. August 1891, Morgens.** [30. Jahrgang.] **Nr. 403.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden.

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Für den Monat **September** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von ℳ **2,50.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 19, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.“**, Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Kiel, Sonnabend 29. August. Die russische Yacht „Zarewna“ ist hier eingelaufen und wechselte Salut mit dem Panzerschiff „Baden“.

Bremen, Sonnabend 29. August. Der Lloyddampfer „Elbe“ ist heute Nachmittag 3 Uhr mit Ihren königl. Hoheiten dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich und dem Prinzen Waldemar an Bord auf der Weser angekommen und fährt direkt nach Nordenham. Der Direktor des „Norddeutschen Lloyd“, Lohmann, ist mit dem prinzlichen Hofmarschall Frhrn. v. Seckendorff der „Elbe“ von Nordenham entgegengefahren.

Rostock, Sonnabend 29. August. Der Großfürst Wladimir und Gemahlin, welche gestern zum Besuch des Großherzogs in Gelbensande eingetroffen waren, begaben sich heute Mittag nach Heiligendamm zum Besuch der dort weilenden Großherzogin Alexandrine.

Schwerin i. Mecklenb., Sonnabend 29. August. Das Befinden des Großherzogs ist etwas besser, die Athemnoth geringer. Die Nacht war ziemlich ruhig. Sonst keine Veränderungen.

Darmstadt, Sonnabend 29. August. Der Großherzog von Hessen ist zur Theilnahme an den Divisionsmanövern bei Romrod abgereist und begiebt sich von da später zu den Kaisermanövern nach Cassel.

Wien, Sonnabend 29. August. Das „Armeeverordnungsblatt“ veröffentlicht eine Verordnung des Reichs-Kriegsministers, laut welcher auf Grund der kaiserlichen Entschließung vom 16. Mai betreffend die Aufstellung von weiteren vier Kompagnieen Bosnisch-Herzegowinischer Infanterie diese Kompagnieen mit dem 1. Oktober dieses Jahres aufgestellt werden.

Prag, Sonnabend 29. August. Das „Prager Abendblatt“ erklärt die Blättermeldung, daß der Kaiser außer Reichenberg auch andere Städte Nordböhmens besuchen werde, für unrichtig.

Paris, Sonnabend 29. August. Der hiesige Vertreter der chilenischen Kongreßregierung erhielt von dem Minister des Auswärtigen, Errazurriz, eine amtliche Meldung, welche besagt: Die Stadt Valparaiso wurde dem Admiral des deutschen Geschwaders übergeben, der dieselbe den Kongressisten überwies. Nach weiteren Mittheilungen umfaßt die in der Nähe von Bordeaux durch Feuer vernichtete Waldfläche 200 Hektare, die Zahl der bei dem Waldbrande umgekommenen Personen beträgt 10.

Paris, Sonnabend 29. August. Der Präsident Carnot zeichnete heute ein Dekret, nach welchem ein Kredit von einer Million Francs für die Opfer des Zyklons in La Martinique eröffnet werden, sowie ein Moratorium für Wechsel und Handelsverbindlichkeiten ertheilt werden soll. Nach den letzten hier eingegangenen offiziellen Depeschen aus La Martinique soll die Zahl der Todten 378, der Verlust an Eigenthum 50 Millionen Francs betragen.

Konstantinopel, Sonnabend 29. August. In Folge einer bezüglichen Bemerkung der bulgarischen Regierung hat die Pforte, wie die „Agence de Constantinople“ meldet, wegen der Konzentrirung serbischer Truppen an der bulgarischen Grenze zu Manöverzwecken Vorstellung bei der serbischen Regierung erhoben und darauf hingewiesen, daß solche Konzentrirung übel ausgelegt werden und Vorsichtsmaßregeln seitens Bulgariens hervorrufen könnte, was zu vermeiden sei. Die Pforte habe schließlich Serbien aufgefordert, die Manöver im Innern nicht an der Grenze abzuhalten.

New-York, Sonnabend 29. August. Hiesige Blätter bringen Nachrichten vom chilenischen Kriegsschauplatze, deren Richtigkeit indeß in diesem Augenblicke noch nicht kontrollirt werden kann. So schreibt der „World“: Pedro Montt erhielt gestern eine Depesche aus Iquique, nach welcher die Kongressisten nach dem Siege zunächst außerhalb der Stadt blieben. Valparaiso wurde alsdann den Händen des deutschen Admirals übergeben, und dieser überwies die Stadt sofort der kongressistischen Regierung. Der „New-York Herald“ will wissen, der zukünftige Präsident Vicuna habe sich an Bord eines deutschen Kriegsschiffes geflüchtet.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten

aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem General der Infanterie Freiherrn von Meerscheidt-Hüllessem, kommandirenden General des Gardekorps, den Schwarzen Adler-Orden zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Sanitäts-Rath Dr. Deppen zu Hildesheim, dem katholischen Pfarrer Rüther zu Rüthen im Kreise Lippstadt und dem Kaplan Block zu Wiedenbrück den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, sowie

dem Propst, Ehrendomherrn und Landdechanten Kroll zu Arnsberg den Königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse zu verleihen.

Se. Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht:

dem Ober-Rechnungs-Rath Thrän, vortragenden Rath bei dem Rechnungshofe des Deutschen Reichs, und dem Kanzlisten Staudte bei der Ober-Postdirektion zu Halle a./S. die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen Insignien zu ertheilen, und zwar Ersterem: des Ritterkreuzes erster Klasse des Königlich württembergischen Friedrichs-Ordens, — Letzterem: des Fürstlich reußischen (jüngerer Linie) Ehrenkreuzes vierter Klasse.

Deutsches Reich.

Dem zum Vize- und Deputy-Konsul der Vereinigten Staaten von Amerika in Barmen ernannten Herrn Frank Hessenbruch ist das Exequatur namens des Reichs ertheilt worden.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Landrath a. D. Grafen Udo zu Stolberg-Wernigerode auf Kreppelhof zum Ober-Präsidenten der Provinz Ostpreußen, und

den bisherigen Divisions-Auditeur der 30. Division, Justiz-Rath Labe zum Ober- und Korps-Auditeur zu ernennen.

Der vortragende Rath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten und bisherige außerordentliche Professor in der medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Geheime Ober-Medizinalrath Dr. Karl Friedrich Christian Skrzeczka ist auf Grund Allerhöchster Ermächtigung zum ordentlichen Honorar-Professor in derselben Fakultät ernannt worden.

Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. Preiß an der Loebenicht'schen höheren Bürgerschule zu Königsberg i. Pr. zum Oberlehrer am Friedrich-Werderschen Gymnasium zu Berlin ist genehmigt worden.

Der königliche Kreis-Bauinspektor, Baurath Starke in Görlitz, ist in gleicher Amtseigenschaft nach Stargard i. P. versetzt worden.

Vor einiger Zeit nahmen wir aus dem Erscheinen einer Schrift: „Drei Monate Fabrikarbeiter“, Veranlassung zu einer warnenden Hindeutung, sich durch den christlichen Anstrich derartiger Literatur nicht über das politisch Bedenkliche des Inhalts täuschen zu lassen. Eine Anzahl von Zuschriften, meist wohl aus Kreisen stammend, welche dem evangelisch-sozialen Kongreß, bei welchem der Verfasser des genannten Buches als Generalsekretair fungirt, mehr oder weniger nahe stehen, suchte unser Urtheil, daß man es hier im Wesentlichen mit einer religiös gefärbten sozialistischen Phantasterei zu thun habe, zunächst als unbegründet darzustellen, und dann wurde uns auch regelmäßig zu Gemüthe geführt, wie wir mit unserer Ansicht allein ständen.

Letztere Behauptung war allerdings in gewissem Maße richtig. Zuerst war es allein die „Nordd. Allg. Ztg.“, welche in unverblümter Weise nach dem Grundsatz verfuhr: J'appelle un chat un chat. Alsbald zeigte sich aber auch die gute Wirkung dieses Verfahrens. Eine ganze Anzahl von Blättern staat- und gesellschafterhaltender Richtung, welche anfangs die Handwerksburschenfahrt des Kandidaten und ihre Ergebnisse mit einem gewissen Wohlwollen besprochen hatten, sind in ergänzenden und verbessernden Artikeln auf die Sache zurückgekommen und haben zugestanden, daß bei näherer Betrachtung sich „des Pudels Kern“ allerdings als ein recht bedenklicher herausstelle.

Damit war unsere nächste Absicht erreicht, und wir können zufrieden sein.

Weiterhin schien es aber im öffentlichen Interesse zu liegen, auf irgendwelchem Wege Aufklärung darüber zu erhalten, wie sich denn der Evangelisch-soziale Kongreß zu den literarisch-politischen Leistungen seines Generalsekretairs stelle. In dankenswerther Weise antwortet auf die von uns in dieser Hinsicht aufgeworfene Frage ein in der „Christlichen Welt“ veröffentlichter, von einem „Mitglied des Aktionskomités des Evangelisch-sozialen Kongresses“ herrührender Artikel. Wir greifen auch hier wieder nur den Haupt- und Kernpunkt heraus. Der Kandidat-Generalsekretair hatte gesagt: ob das, was ihm und den seiner Richtung Angehörigen am Herzen liege, in einem Feudal-, Manchester- oder Sozialstaat sich verwirkliche, könne ihnen vollständig gleichgültig sein.

Das Mitglied des Aktionskomités des Evangelisch-sozialen Kongresses äußert bezüglich der formalen Verantwortlichkeit, daß die Mitglieder des Kongresses für den Inhalt der Göhre'schen Schrift ebensowenig verantwortlich gemacht werden könnten, als etwa für die Ansichten des Herrn Professors Adolf Wagner über Bodenreform oder für die Stellung des Herrn Stöcker und der ihm nahe stehenden Zeitung „Das Volk“ zu einer bestimmten Reichstagswahl. Im Uebrigen billigt und vertheidigt der Verfasser des in der „Christlichen Welt“ veröffentlichten Artikels zwar die Tendenz des Buches: „Drei Monate Fabrikarbeiter“; bezüglich der Aeußerung über die Bedeutung des Staates und der Staatsform wird aber zugegeben, daß „Herr Göhre besser daran gethan hätte, das an sich Richtige dieses Gedankens in eine weniger mißverständliche Form zu kleiden“.

Hier sind wir in der Lage, zu Gunsten des Herrn Göhre vielleicht noch weiter zu gehen, als sein Gönner. Stände nämlich sein Satz über die Gleichgültigkeit der staatlichen Form für die Berufsthätigkeit des Seelsorgers irgendwo allein und für sich, so hätten wir nicht das Geringste daran auszusetzen. Wenn irgend ein Kandidat, Lizentiat oder auch Doktor der Theologie sagen würde: Nach dem Vorbilde Jesu Christi und der heiligen Apostel halten wir, denen es nur um das Seelenheil aller zur Gotteskindschaft Berufenen zu thun ist, uns von allen nationalen und formal- oder sozialpolitischen Parteiungen fern; wir predigen das Evangelium, wir verkünden die Heilswahrheit Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen, wir folgen dem Gebot Gottes und der Pflicht, und ob für die Welt um uns herum Cäsar oder das Sanhedrin Gesetze macht und Münzen prägt, ist uns hierbei ganz gleichgültig, — wenn Herr Göhre oder einer seiner Berufsgenossen es so meinte, so wüßten wir nicht, warum man dem widersprechen sollte.

Aber der Göhre'sche Satz von der Gleichgültigkeit des Staates für „uns“ — d. h. einen Theil der evangelischen Geistlichkeit — steht in einem Buche, dessen eingestandene Absicht vorzugsweise eine sozialpolitische ist. Und Sozialpolitik ist doch eben auch Politik, ist ein Theil des staatlichen Lebens, der staatlichen Aktion. Wie kann es da gleichgültig sein, in welchem Staat Vorschläge gemacht werden, durch welche die staatliche Organisation, die öffentlichen Institutionen berührt werden?

In einem fest auf die großen Prinzipien des Rechtes und der Autorität gegründeten Gemeinwesen können unmöglich nach lediglich subjektivem Belieben von Einzelnen, nach ganz und gar willkürlichen Begriffen, wie z. B. „evangelische Arbeit“ — worunter Herr Göhre eine nach seinen „evangelischen“ Begriffen sich richtende Industriearbeit versteht — bestehende Rechtsverhältnisse geändert, die Autorität gemindert, vielleicht ganz untergraben werden, ohne daß die Fundamente der ganzen Staatsordnung dadurch angegriffen und eventuell erschüttert würden.

Die ganze Methode der Schrift „Drei Monate u. s. w.“ ist prinzipiell eine revolutionaire. Anstatt zu fragen, welche Nothwendigkeiten eine zur Erreichung eines gesellschaftlichen Zweckes erforderliche Organisation im Gefolge hat und uns unausweichlich macht, — eine Frage, von der jede politische Betrachtung ausgehen muß, — wird da bei Hinz und Kunz herumgefragt, welche menschenrechtlerischen Wünsche sie etwa noch auf dem Herzen haben möchten.

Das mag für einen Seelsorger ganz angebracht sein, sich nach dem Gemüthszustand des zu Tröstenden theilnehmend zu erkundigen, aber es ist klar, daß es einfach zum Umsturz aller Ordnung führen müßte, wenn man die zufälligen Wünsche von Individuen, noch dazu von Leuten mit dem beschränktesten Gesichtskreis und bei denen sich eine Neigung oder Befähigung zu einer objektiven Auffassung der Dinge in keiner Weise annehmen läßt, zum Richtmaß nehmen wollte für das, was in Staat und Gesellschaft als feste Norm zu gelten hat.

Daß es unbewußte Revolutionsarbeit sei, welche da geleistet wird, darüber sind auch wir außer Zweifel; — aber wir müssen es doch dem Urtheil besonnener Geistlichen anheimgeben, ob durch solches Herumbilettiren junger Leute ihres Standes auf politischem Gebiete nicht die Interessen der Kirche und unserer heiligen Religion gefährdet werden.

Die großen **österreichischen Herbstmanöver,** welche vom 2. bis 7. September in Anwesenheit des Kaisers Franz Joseph, des Deutschen Kaisers, des Königs und des Prinzen Georg

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

22 Berlin, den 30. August 1891.

Täuschungen.

Roman aus dem Englischen von M. Kernahan Harris.

Autorisirte Uebersetzung.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

13. Kapitel.

Die Nachmittagssonne sendet sengende Strahlen zur Erde, als ich, um in den Baumgarten mit seinen laubüberdachten moosigen Wegen zu gelangen, quer über die große Rasenfläche links vom Hause schreite. Ich kann nicht schnell genug den baum- und schattenreichen Fleck erreichen, der zu meiner großen Verwunderung für keine der anderen Damen die gleiche Anziehungskraft zu besitzen scheint. Ich möchte um Alles in der Welt an solchem langen sonnigen Nachmittage nicht im Hause bleiben, wie sie und meine Schwester es thun, so lange ihnen die Gesellschaft der Herren fehlt. Freilich, Schaukelstühle und Sessel stehen nicht im Baumhof, aber Licht und Luft und köstlichsten Duft giebt's in Fülle, und auch die schönsten niedrigen Zweige, die selbst für Stella keinen zu verachtenden Sitz böten. Wie gesagt, es scheint jedoch Niemand den Reiz dieser grünen Idylle zu würdigen; so gehört sie mir heute wenigstens ganz allein. Ich öffne das Pförtchen und betrete mit Entzücken den dicht überschatteten, nur hier und da von goldenen Sonnenlichtern gestreiften Pfad. Die kühlende Bewegung in den Zweigen der Apfelbäume über mir belohnt mich allein schon hundertfach für den Weg in der Sonnengluth vorhin. Ich wandle ganz beseeligt weiter mit einem Gefühle wohligsten Behagens, in bester Stimmung gegen mich selbst und die ganze Welt — besonders Oaklands. Eins nur erfüllt mich mit Bedauern — daß wieder ein Tag dieses herrlichen Ferienurlaubs zur Neige geht. Wie kurz wird mir diese himmlische Zeit noch erscheinen. Aber ich darf nicht klagen — Stella hat ihren Zweck erreicht, Mama ist glücklich — was will ich mehr. Alle Feiertage müssen ein Ende nehmen, und wenn diese für mich um sein werden, muß ich mich eben nach einer neuen Mrs. Wardell umsehen. Voilà tout! Einstweilen scheint aber die Sonne so herzerquickend — einstweilen bin ich in Oaklands und frei und sorgenlos — also: lasset uns essen und trinken und fröhlich sein! Den beiden ersteren Obliegenheiten kann ich nur zu bestimmten Zeiten nachkommen, aber letzteres sofort zu sein, hindert mich nichts. Ich sehe mich also nach einem behaglichen Plätzchen um und entdecke einen niedrigen Zweig an einem Apfelbaum, der sich inmitten einer der dichtesten Baumalleen befindet.

Ich habe mich schnell hinaufgeschwungen, lehne mich gegen den Stamm und beginne meinen Betrachtungen Audienz zu ertheilen. Die ungenügende Entfernung vom Boden scheint aber heute meine ehrgeizige Seele nicht zu befriedigen. Stella hat so hohen Zielen nachgestrebt und mit solchem Erfolg, daß ihr Beispiel auch mich ansteckt. Begehrlich blicke ich daher zu einem bedeutend höher gelegenen Zweige empor und male mir aus, wie entzückend es sein müßte, sich dort oben in dem Geäste zu wiegen und in der Wirklichkeit ebenso wie bildlich gesprochen von oben auf die Welt hier unten hinabschauen zu können. Und überdies — bin ich denn nicht jetzt ein Schulmädchen? Hat mir Mrs. Andley nicht einen förmlichen Freibrief ertheilt und mir ausdrücklich gesagt, „überall herumzulaufen“? Weshalb sollte ich denn nicht in ihren Apfelbaum hinaufklettern dürfen? Zum ersten Male seit wir in Oaklands sind, gefällt mir der Gedanke meiner übergroßen Jugend. Wenn selbst Lucy oder „Tom“ oder Beatrice Gelison sich hieher verirren sollten, würden sie dem höchst alltäglichen Anblick eines Schulmädchens in einem Apfelbaume wenig Beachtung schenken. Die begrenzte Länge meiner Kleider — bis jetzt mein Kummer — wird sogar plötzlich Grund zur Freude für mich. Ach — es wäre prachtvoll und so hoch ist der Ast schließlich gar nicht.

In weiteren paar Minuten ist Stella's Erfolg nicht der alleinige unseren Familienannalen einzuverleibende. Ich habe alle Hindernisse überwunden — freilich hörte ich einmal, als es mir unter den Fuß gerieth, mein Kleid ein wenig reißen — und throne nun hoch oben in einer Stellung, die es mir gestattet, mit Verachtung an Divans und Sessel zu denken. Die höchst zweckmäßige Gabelung eines starken Zweiges liefert mir einen prächtigen Sitz und mein Haupt ruht angelehnt gegen das den Stamm umgebende Blattgewirr. Zu weit auf das Ende des Astes habe ich mich vorsichtigerweise nicht gewagt. Jetzt kann ich noch ungestörter als eben meinen Gedanken über Alles, was ich vernommen, nachhängen. Wie mag mein zukünftiger Herr Schwager wohl aussehen?

Ich weiß gar nicht, weshalb ich heute Nachmittag so schläfrig bin; vielleicht thut's die Sonne oder der einschläfernde Einfluß der leise rauschenden und wogenden Blättermassen um mich her. Ich kam her, um nachzudenken, aber ich glaube, ich sitze nun schon eine sehr geraume Zeit im Apfelbaume, ohne irgend einen speziellen Gedanken gefaßt zu haben. Wahrhaftig, ich darf die Augen nicht länger schließen, sonst bin ich eingeschlummert, ehe ich mich's versehe. Da fällt mir von Neuem Sir Enstace ein. Ob er wohl ein schönes Landhaus besitzen mag und ein elegantes Stadthaus in London? Ob er wirklich so enorm reich ist? Na Stella wird das ja bald erfahren. Wie mag sie wohl später für Mama sorgen? Ob sie bei ihnen leben soll? Wahrscheinlich. Dann könnte ich eine vollständige Gouvernantenstelle annehmen; dem Wohnen in möblirten Zimmern bin ich so wie so nicht hold. Dann könnte ich auch Mutter den größten Theil meines Gehaltes schicken; es wäre für ihre Toilette und sie nicht ganz von Stella abhängig. Stella wird auch jedenfalls damit einverstanden sein, wenn Sir Enstace nichts dagegen hat.

So — nun habe ich so gründlich nachgedacht, daß ich meinen Gedanken wieder eine kleine Ruhepause gewähren darf — aber ich muß mich vor'm Einschlafen hüten — es ist mir bedenklich danach zu Muthe. — Da höre ich Schritte. Sollte doch einer der Insassen des Salons den Weg in mein Allerheiligstes gefunden haben? Wenn es „Tom“ wäre, schadete es weiter nichts, aber Lucy würde entsetzt sein. Ich richte mich unwillkürlich aus meiner halb liegenden Stellung auf und blicke mit einem selbstzufriedenen Ausdruck unter mich. Wenn es Lucy ist, so lächle ich sie harmlos an.

Mag sie Mrs. Andley nur Alles erzählen. Mir wird's nichts schaden. Aber — mein Himmel — es ist ja nicht Lucy. O wäre sie es nur. Welche böse Macht konnte in mich dummes Geschöpf gefahren sein, daß ich mein so gänzlich undamenhaftes Benehmen noch verschlimmern mußte durch das herausfordernde Lächeln, mit dem ich, mich von meinem erhöhten Sitze vorbeugend, herunterblickte. Harmlos! Allerdings. Es muß ein geradezu impertinentes, ja ein unverschämtes Lächeln gewesen sein, das fühle ich genau, mit dem ich hinuntergesehen. O was soll ich anfangen, wenn der verhaßte Mensch da unten auf dem Wege stehen bleibt und mich mit diesem still belustigten Ausdruck betrachtet. In aller Geschwindigkeit habe ich festgestellt, daß der unten Stehende groß ist, ich glaube auch breitschultrig; als besonders schön ist mir nichts an ihm aufgefallen, ich habe auch keinen klaren Eindruck von seinen Zügen, nur so viel weiß ich sicher, er hat ein Paar ganz hübsche braune Augen; hatte ich doch eben erst die angenehme Ueberraschung, sie voll auf mich gerichtet zu sehen. Was habe ich denn eigentlich an mir, das ihm solche Heiterkeit zu erregen scheint? Wie lange mag der abscheuliche Mensch mich schon beobachtet haben? Ob es wohl länger als fünf Minuten her ist, seit ich beinahe eingeschlafen war? Ich habe vielleicht faktisch geschlafen, ohne es zu wissen, habe vielleicht sogar geschnarcht. Am Ende ist es dies Geräusch gewesen, was seine Schritte hierher gelenkt. Was konnte ihn sonst so geradeswegs auf meinen Baum zuführen? Dieser letzte Gedanke stimmt mich so verzweiflungsvoll, daß ich lieber das Aeußerste wagen und an den Menschen da unten einige Worte richten möchte, um mich zu entschuldigen, ihn zum Weggehen zu bewegen. Ich raffe all meinen Muth zusammen und werfe einen halben Blick hinunter. Gott sei Dank! — mein Entschluß war überflüssig. Er ist verschwunden. Wer er war, das steht bei mir so ziemlich fest, wenn ich auch das Gesicht nie zuvor gesehen, kein Anderer, als dieser abscheuliche Baronet. Ich werde es auch Stella und Mama unverhohlen erklären, daß ich noch nie eine solche Abneigung gegen Jemand gehegt, wie gegen diesen voraussichtlichen Schwager. Aber dann käme ja die ganze Geschichte der Kletterei auf den Apfelbaum ans Licht und ich stände vollends blamirt da. Also muß ich schweigen und diesen abscheulichen Menschen im Stillen hassen. Lächerlich ist's überhaupt, ein solches Gethue um Sir Enstace Lydiard zu machen. Mein Himmel, in Oaklands habe ich von so viel Baronets als Gäste reden hören, ganz abgesehen davon, daß Maud um Harry's willen Einem einen Korb gegeben, daß der Titel ihm keine Ausnahmestellung verschaffen dürfte. Freilich — reich und unverheirathet! Na, mögen sich die Anderen meinetwegen um ihn zerreißen. Mir ist er schrecklich. Wenn ich ihn nur nie wiederzusehen brauchte. Der Abstieg, den ich während dieser Meditationen bewerkstellige, ist weniger leicht, als ich erwartet. Ich hole mir etliche Schrammen dabei und entdecke, unten angelangt, daß meine Ahnung betreffs eines Schadens an meinem Gewande sich nur allzusehr bewahrheitet. Ein großer Riß ziert gerade die Vorderbahn. Also schnell, schnell ins Haus zurück, so geräuschlos und unbemerkt wie möglich, und in ein anderes Kleid geschlüpft, freilich das, was für einen späteren Zeitpunkt bestimmt worden, wenn Aller Augen meines grauen müde geworden.

Es gelingt mir auch, ungesehen mein Zimmer zu erreichen, und als ich die Thüre hinter mir geschlossen, ist es mir wirklich zu Muthe, als wäre ich in einen Hafen der Ruhe und Sicherheit eingelaufen. Ein unbewußter weiblicher Instinkt zieht mich zum Spiegel hin. Ein liebliches Bild strahlt mir daraus entgegen — das muß ich gestehen! Ein langer schwarzer Strich zieht sich quer über meine Nase hin, ein grüner Fleck ziert meine Stirn, ein zweiter befindet sich über dem linken Auge. Ich sehe aus, als wäre ich irgend einer Prügelei entronnen. Das Haar zerzaust, das Kleid zerrissen — es fehlt nichts! In wirklicher, tiefer Beschämung sinke ich auf einen Stuhl. Wenn jetzt Mama oder Stella einträten, mich so sähen! Ich fliege auf und im Nu habe ich mich des verrätherischen grauen Kleides entledigt. Wie konnte ich so unvorsichtig sein, mich dem auszusetzen, darin erblickt zu werden. Während ich die Schäden des armen Gewandes prüfend betrachte, höre ich eine Uhr schlagen. Die liebe Zeit — es ist viel später, als ich geglaubt. Die Theestunde längst vorüber! Wie soll ich mich entschuldigen, wenn ich jetzt noch erscheine? Besser also, ich bleibe und stopfe den Riß, der doch sonst morgen mein Verräther sein würde. Ich nähe und stichle in fliegender Eile und dabei eilen meine Gedanken immer wieder zu dem zukünftigen Schwager, dem ich beim Diner ja nun zweifellos unter die Augen treten muß. Dürfte ich mich nur wenigstens frisiren, wie ein vernünftiges erwachsenes Wesen, wie meine Schwester und die Uebrigen. Mein Benehmen, meine Haltung würden ihn dann gar nicht zu der Idee kommen lassen, daß diese ruhige, gemessene junge Dame identisch sein könnte mit der Heldin vom Apfelbaum. Ach Gott, wäre doch der Moment erst vorüber und ich — ach, da schlägt's sechs.

(Fortsetzung folgt.)